

Zeitschrift:	Berner Taschenbuch
Herausgeber:	Freunde vaterländischer Geschichte
Band:	24-25 (1876)
Artikel:	Gabriel von Weiss : Selbstbiographie eines bernischen Staatsmannes aus dem 17. Jahrhundert
Autor:	Ougspurger, L. von
Kapitel:	Einleitung
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-124068

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gabriel von Weiß.

Selbstbiographie eines bernischen Staatsmannes aus dem 17. Jahrhundert.

(Mitgetheilt und eingeleitet von L. von Ougspurger.)

Einleitung.

Die Familie Albi stammt aus der ehemaligen Grafschaft Toulouse in Südfrankreich. Nachdem sie im dreizehnten Jahrhundert infolge bürgerlich religiöser Wirren nach Italien übergesiedelt war und sich zuletzt in Florenz in angesehener Stellung aufgehalten hatte, wurde sie auch von dort durch Bürgerkrieg vertrieben und zog im Jahre 1304 ins Wallis. Hier wurde der Familienname schon um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts verdeutscht und sie schrieben sich von da an Weiß oder auch Weiß Albi. Nach Bern kamen sie erst im Jahre 1589.

Zu Ende des Jahres 1588 nämlich erhielten die Walliser Kenntniß von geheimen Kriegsrüstungen des Herzogs von Savoyen. Dadurch beunruhigt, sandten sie den Bartholomäus Weiß auf Rundschafft; derselbe kehrte mit dem Berichte zurück, daß jene kriegerischen Vorbereitungen nicht gegen Wallis, sondern gegen das bernische Waadt-

land gerichtet seien. Weiß war ein eifriger Reformirter, und hatte durch seine savoyischen Glaubensgenossen auf seiner Sendung in Erfahrung gebracht, daß der Herzog Karl Emanuel mit dem mißvergnügten waadtändischen Adel in Verbindung stehe und einen Handstreich gegen die bernische Oberhoheit am Genfersee beabsichtige. Weiß beantragte bei der Regierung von Wallis, man solle sogleich eine Warnung nach Bern gelangen lassen; aber die streng katholischen Walliser weigerten sich, auf diesen Antrag einzutreten. Hierauf erbot sich Weiß, er wolle von sich aus und ohne offiziellen Charakter in Bern die nöthigen Mittheilungen machen, ein Anerbieten, welches weder angenommen noch ausgeschlagen wurde. Jetzt handelte Weiß und sandte seinen damals noch sehr jungen Sohn Samuel in Begleitung eines vertrauten Weibels nach Bern, und infolge seines Berichtes wurde die savoyische Verschwörung bald darauf durch die Berner entdeckt und verweitert. Als Anerkennung dieses wichtigen Dienstes erhielt Bartholomäus Weiß durch Schenkung das Bürgerrecht der Stadt Bern. Im Wallis dagegen, wo seine Stellung ohnehin durch seinen reformirten Glauben gefährdet war, wußte man ihm wenig Dank. Er verkaufte seine Güter und zog nach Bern, wo seine Nachkommen fortan unter den regierenden Geschlechtern eine höchst ehrenvolle Stellung einnahmen.

Die nachfolgenden Aufzeichnungen röhren von dem Enkel des erwähnten Bartholomäus Weiß her. Wir glaubten sie ihres geschichtlichen Werthes wegen der Vergessenheit entreißen zu sollen. Sie sind zwar in der Urschrift nicht mehr vorhanden; hingegen hat sich Herr General Franz Rudolf von Weiß von Lucens, ein direkter Nachkomme des Verfassers, das Verdienst erworben, eine getreue Abschrift

des sehr beschädigten Manuscriptes auszufertigen, welchem wir die Möglichkeit verdanken, dem „Verner Taschenbuch“ diese „Erinnerungen“ darbieten zu können. Der Text ist von dem Abschreiber nur in Beziehung auf Styl und Orthographie insoweit verbessert worden, als wünschbar erschien, um den Inhalt länger lesbar und verständlich zu erhalten.

Das in deutscher Sprache geschriebene Manuscript trägt den später beigefügten Titel: » Souvenirs personnels de » Noble et Généreux Gabriel de Weiss Albi, Seigneur » de Mollens, Colonel d'un Régiment suisse au Service » de Venise, Sénateur de Berne, Ballif de Lausanne, » Haut-Commandant du Pays de Vaud, Ambassadeur » etc. etc. dès 1613 à 1678. «

Wir haben einer allfälligen Ueberarbeitung und Modernisirung die Veröffentlichung des Urtextes vorgezogen; das Bild des charaktervollen Verfassers wäre verdunkelt und abgeschwächt worden, wenn wir ihn nicht in seiner eigenen fernhaften Sprache hätten zum Leser reden lassen. Man wird freilich Manches in diesen Blättern nicht finden, was man darin zu suchen berechtigt wäre, indem z. B. Herr von Weiß über seinen 11jährigen Dienst im schweidischen Heere während des dreißigjährigen Krieges gar keine näheren Angaben machte. Hiebei wolle man aber im Auge behalten, daß die nachfolgenden Blätter keine vollständige Biographie enthalten, sondern vom Verfasser während der Genesung von einer schweren Krankheit „zum Zeit Vertrieb und aus alter Gewohnheit, sich allzeit zu beschäftigen“ und in schon vorgerücktem Alter niedergeschrieben worden sind, gleichsam als Rückblick auf seine zu Ende gehende Laufbahn. — Soviel zur Einleitung. Die „Erinnerungen“ mögen nun für sich selbst sprechen.